

# Messiaen als Klangredner

■ PETER PAUL KASPAR

*„Die religiöse Musik entdeckt Gott zu aller Zeit und überall, auf unserem Erdenplaneten, in unseren Gebirgen, Ozeanen, in der Mitte von Vögeln, Blumen, Bäumen, Pflanzen und auch in dem unsichtbaren Universum der Sterne, die uns umgeben; aber die Musik der Farben macht das, was die Glasfenster und Rosetten des Mittelalters tun ... und bringt uns dahin, dass wir unsere Begriffe hinter uns lassen, um dort anzukommen, wo, höher als Vernunft und Intuition, der Glaube ist.“*

*(Olivier Messiaen, 1909–1992)*

Wenn man nach besonders dichten Spuren des christlichen Glaubens in der Musik des Abendlandes sucht, gibt es zwei ganz Große: Johann Sebastian Bach und Olivier Messiaen. Der erste war evangelisch und hat trotz höchster Kunstfertigkeit Eingang in den musikalischen Kanon bekannter und beliebter Musik gefunden. Letzterer katholisch, vor hundert Jahren geboren, hat wohl keine Chance auf Popularität und steht wie ein gewaltiger Monolith in der Musik des 20. Jahrhunderts. Religion und Glaube durchdringen auch seine Klavier- und Kammermusikwerke, seine Orchestermusik – die gewaltigen großen Orgelzyklen ohnehin. Seine einzige Oper handelt von Franz von Assisi, ein großes Oratorium von der Verklärung Christi. Messiaen selbst versah durch sechzig Jahre den Dienst eines Organisten an der Pariser Kirche Sainte-Trinité.

Vergeblich sucht man seine Messen, Proprien, Kantaten oder Motetten, eine Passion oder ein Te Deum: Seine einzige Messe ließ er unveröffentlicht, eine einzige schlichte Motette („O sacrum convivium“, 1937) hat Eingang in das Repertoire ambitionierter Kirchenmusik gefunden. Und nur sein allererstes Orgelstück („Le Banquet céleste“, 1928) dürfte heute liturgietauglich sein. Es mag auch der aufführungspraktische Anspruch seiner Kompositionen die Anwendung auf liturgische

Gebrauchsmusik verhindert haben. Seine ganz eigene Tonsprache, also seine authentischen Klangrede, fand zeit lebens vor allem in der liturgischen Improvisation ihren Ausdruck – und gelangte auf diesem Weg in die festgeschriebenen Kompositionen. Um seinen sechzigjährigen Orgeldienst verstehen zu können, muss man wissen, welche Aufgaben der sogenannte „Titularorganist“ an den großen Orgeln der Pariser Hauptkirchen hatte:

Ungeachtet der Begleitung des Chores oder der Gemeinde hatte im sonntäglichen Hauptgottesdienst der Titularorganist die festlichen Improvisationen an den Rändern des Gottesdienstes oder im Überbrücken längerer Handlungen zu spielen. Diese Sätze ergeben eine bemerkenswerte Form als fünfsätzig Suite mit festlichen Ecksätzen und einem ekstatischen Stillstand in der Mitte. Hier ist der Ort der Inspiration für viele Kompositionen des spirituellen Musikers Messiaen.

Den Orgeldienst verstand Messiaen nicht als bloßes Ornament oder als Pausenfüller, sondern als spirituelle Klangrede, als Gebet, Meditation oder Predigt in der „anderen Sprache“ der Liturgie. So fügte sich seine Musik in das Zusammenspiel von Liturgie, Sprache, Bild und Architektur. Hier wird die Musik zu weit mehr als bloß „Bühnenmusik für die liturgische Bühne“ – sie wird selbst Liturgie. Seine musikalische Sprache ist keineswegs gefällig oder unterhaltsam – wie es ja auch eine gute Predigt, ein Bibeltext oder ein gelungenes Gebet nicht sind. (Man mag gar nicht an die routiniert abgehaltenen Sonntagsmessen der gestressten Mehrfachzelebrenten und ihrer schwindenden und überalterten Gemeinden in der nunmehr gestrafften und runderneuten Liturgie denken ...) Die Orgel improvisationen sind verklungen, die Kompositionen bleiben als spirituelles Geschenk an eine in atemloser Betriebsamkeit häufig ratlose Kirche.